

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortshaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhersdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Der Allgemeine Anzeiger er-
scheint wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis incl. des all-
wöchentlich beigegebenen „Zu-
sätzlichen Unterhaltungsblattes“
vierteljährlich ab Schalter 1 Mk.
bei freier Zustellung durch Boten
ins Land 1 Mk. 20 Pf., durch
die Post 1 Mk. 20 Pf. Bestellgeld.

Inserte, die 4 gespalten
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Brettnig bei Herrn
A. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden.
Insertate, welche in den oben vermerkten Geschäftskellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 74.

Sonnabend, den 15. September 1894.

4. Jahrgang.

Verstorbene und Sächsische.

Brettnig, den 15. September 1894.

Es ist, wie wir hören, eine große Anzahl von den Gewinnen der Lotterie der Freiburger Ausstellung noch nicht abgefordert worden. Da nun am 22. September die Frist abläuft, wo die Gewinne ausgehändigt und dann zu Gunsten des Unternehmens ver-
ontkündigt werden, so machen wir unsere Leser darauf aufmerksam.

R a m e n s. Die Hauptkonferenz für den Schulbezirk Ramenz wird anstatt Freitag den 21. September Donnerstag den 20. September vormittags 10 Uhr im Gasthause „zum goldenen Stern“ abgehalten.

Hauptgewinne 3. Klasse der 126. Königl. sächs. Landeslotterie. 1. Tag, 10. Sept. 1894. 40,000 Mark auf Nr. 47028 (Wilmann, Lommajsch). 15,000 Mark auf Nr. 39745 (Deyn, Chemnitz). 5000 Mark auf Nr. 2993 27279 27651 47118 58298 72570 87057. 3000 Mark auf Nr. 11496 18513 33217 40924 50551 63556 72283 84603 88826 93120 97487. 1000 Mark auf Nr. 1429 4222 7831 17773 18589 20704 21815 32034 41847 45383 58042 59440 70136 74328 76936 86071.

Hauptgewinne 3. Klasse der 126. Königl. sächs. Landeslotterie. 2. Tag, 11. Sept. 1894. 50,000 Mark auf Nr. 65008 (Gölich und Co., Zittau). 30,000 Mark auf Nr. 51132 (Theopold, Blomberg i. Sippe). 20,000 Mark auf Nr. 97075 (Carl Koch, Leipzig). 10,000 Mark auf Nr. 75529 (Zarmulowsky, Weid). 5000 Mark auf Nr. 34358 38664 79591. 3000 Mark auf Nr. 4065 24701 8819 62418. 1000 Mark auf Nr. 3176 6819 27952 32454 39136 58004 66618 68291 70178 83575 89464 93183 96480 99754.

Am 6. d. R. hat eine abermalige Auslosung Königl. sächs. Staatspapiere stattgefunden, von welcher die dreiprozentigen Staatsschulden-Rassenscheine vom Jahre 1855 betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der „Leipziger Zeitung“, dem „Dresdner Journal“ und dem „Dresdner Anzeiger“ veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirkssteuer-Einnahmen und Gemeindeverordnungen des Landes zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden. Mit diesen Listen werden zugleich die früheren Nummern ausgelost, und ungehörige Nummern wieder aufgerufen, deren große Zahl leider beweist, wie viele Interessenten es können diesen nicht genug davon gewarnt werden, sich dem Irrtum hinzugeben, so lange sie Zinscheine haben und diese unbeanstandet eingelöst werden, ihr Kapital ungehindert sei. Die Staatskassen können eine Prüfung der ihnen zur Zahlung präsentierten Zinscheine nicht vornehmen und lösen eben echten Zinschein ein. Da nun aber eine Verzinsung ausgeloster Kapitalerlöse stattfindet, so werden die von den Betheiligten infolge Unkenntnis der Auslosung zu viel erhobenen Zinsen seiner Zeit am Kapital gefürst, vor welchem oft empfindlichen Nachteile sich die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Einsicht der Ziehungslisten (der gezogenen wie der retirierenden Nummern) schützen können.

— Vor 2 Jahren sind unter Führung des durch langjährigen Dienst in Indien erprobten Missionars Pähler vier tüchtige junge Männer, darunter der aus Chemnitz stammende Kandidat der Theologie, Müller, nach Deutsch-Ostafrika als Missionare abgegangen, und eine noch größere Zahl nach Ostindien, darunter auch der Predigamtscandidat Kellerbauer aus Chemnitz. Viele von diesen meist in den blühenden Jahren männlicher Reife stehenden jungen Leute erfreuen sich bei ihrem Scheiden aus der Heimat der Gewißheit, daß ihnen, sobald sie in der Fremde heimisch geworden sind und sich in die Ausübung ihres Berufes eingelebt haben, eine treue Genossin, die schon in der Heimat gewonnen, bald zugesührt werde. Der neue deutsche Dampfer „Prinzregent Luitpold“ hat nun für seine Fahrt nach Indien am 11. August gleich fünf glückliche Missionsbräute in Genua aufgenommen, um sie über Colombo (vermutliche Ankunft: 30. September), Tuticorin und Madura nach Trankebar zu bringen. Diese fünf Bräute, Frä. Ruth Uff aus Schweden, Theresie Lohrer, Tochter des Oberkonsistorialrats und Hofpredigers Dr. theol. Lohrer in Dresden für Missionar Jehme, Pfarrerssohn aus Briesnig bei Dresden), Helene Bodan aus Dresden, Gesine Bode aus Kirch-Oldenbors und eine Herrnhuterin sind am 5. September in Leipzig abgefahren, um rechtzeitig in Genua zu sein, wohlgerüstet für ihre künftige Heimat durch eifriges Erlernen der damulischen Sprache, für die der emeritirte Missionar Veierlein in Dresden der erfahrene Lehrmeister gewesen ist, und begleitet von den Segenswünschen der tiefergreifenden Eltern.

Die Lutherfestspiele in Meissen werden mit dem 18. Oktober ihren Anfang nehmen. Für weitere Aufführungen sind der 20., 21., 23., 25., 27., 29. und 31. Okt., das Reformationsfest, sowie der 2. und 4. November in Aussicht genommen worden.

Die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts wurde am Mittwoch früh am Meißner Elbuser, 50 Meter oberhalb des Siebeneichener Försterhauses, unter eigentümlichen Umständen aufgefunden. Der Leichnam war mittels einer Schnur an dem Weigensträuch befestigt und zeigte auf der Schädeldecke verschiedene schwere Verletzungen. Es ist daher fast mit Gewißheit anzunehmen, daß ein Verbrechen vorliegt. Den Umständen nach zu urteilen, ist das Kind vermutlich am Elbuser eingescharrt und erst jetzt durch das Wasser wieder ausgespült worden. Das Verbrechen muß, da der Leichnam bereits stark in Verwesung übergegangen ist, schon vor einigen Wochen begangen worden sein.

Ein am Sonntag mittag bei Schmilka ergrieffener und stechrisch verfolgter Hochstapler ist als ein Gütlergehilfe aus Rudolstadt, der auch in Schandau und in der Umgegend eine Anzahl Schwindereien vollführt, ebenso als vermeintlicher Doktor verschiedene Rezepte geschrieben und auf diese Weise sich Geld verschafft hat, ermittelt worden.

Der Rittersgrüner Militärverein unternahm mit seinem Sängerkorps am 2. September auf neun Wagen einen Ausflug nach Reibhardtthal. Auf dem Rückwege wurden von Planental nach Sofa, ehe man letzteren Ort erreicht hatte, abends gegen $\frac{1}{2}$ 9 Uhr die letzten zwei Wagen und die Musiker von mehreren jüngeren Personen überfallen. Man warf mit Steinen, hielt die Pferde an, zerriß

zum Teil die Fahne mit dem Rufe: „Naus mit dem Lappen“ und „Nieder mit euch Sedanbründern“, schlug man mit Stöcken auf die Insassen der Wagen, und eins der Militärvereinsmitglieder erhielt zwei Messerstiche. Nur unter äußerster Gegenwehr konnte Sofa passirt werden. Das Vorkommnis ist vom Militärverein zur Anzeige gebracht worden.

Am Dienstag Abend fiel der in den 70er Jahren stehende Oekonom Herr Weder in Elsterberg, als er im Begriffe war, in seiner am Hohndorfer Wege gelegene Scheune die Laden zu schließen, durch das Scheunenloch auf die Treppe und blieb tot.

Ein Fechtbruder feierte im Kreise seiner Kumpans in einer Meeraner Herberge das Fest seines 25. Fechtbesuches in dasiger Stadt. Ein Ohrenzeuge hörte, daß derselbe im August 1870 zum ersten Male dort zuge-
reift war. Seit jener Zeit befindet sich der in Frage stehende Handwerksbursche auf der „Walze“. Der Jubiläums-Handwerksbursche bekundete ferner, daß die Tour in Meerane bis gegen Ende der 70er Jahre weniger ergiebig war, während jetzt, in den Zeiten des schlechten Geschäftsganges, die milden Gaben so reichlich flossen, daß sie zur häufigen Wiederkehr einluden.

Eine heitere Scene ereignete sich, wie der „Oberl. Jtg.“ gemeldet wird, dieser Tage bei Aufstellung einer Kompagnie auf der Lindenstraße in Lobau. Ein in Lobau-Neustadt einquartierter Grenadier hatte es mit samt seinen Quartierleuten verpfundet, da der sonst hier übliche und für beide Teile angenehme Verkehr jetzt wegfällt. So kam es, daß der betreffende Grenadier ohne Frühstück auf dem Stellplatz eintraf. Hier traf aber auch nach einem Weilschen ein kleiner Knabe mit einem „Schälchen Decken“ in einem Blechfännchen ein und suchte gar ängstlich nach dem ihm bekannten Einquartierungs-
mann; alles Suchen aber half nichts. Er sah sich ein Herz und fragt den vor der Front reitenden Hauptmann nach dem betreffenden Soldaten, sein Anliegen vorbringen. Der Hauptmann, ein zweifellos recht leutseliger und humaner Vorgesetzter, ruft den Bewälschten und vor der Kompagnie durfte der Grenadier seinen braunen Trank zur Freude der Anwesenden einnehmen.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag in Riez. Der Besitzer des „Hotel Kronprinz“ beabsichtigte zur Jagd zu gehen und hing sein Jagdgewehr, um vorher noch etwas zu besorgen, in die Gaststube. Diese kurze Abwesenheit benutzte der Hausdiener, um das Gewehr herabzunehmen und spießhafter Weise auf die anwesende Kellnerin zu zielen. Vermuthlich durch einen Fehltriffl entlud sich aber das Gewehr und das Mädchen stürzte tödtlich in den Hals getroffen zusammen. Die gerichtliche Untersuchung ist sofort eingeleitet.

Ein 19jähriger Konditorlehrling, Namens Ulrich, hat sich in Neu-Ruppin erschossen, weil er in dem Bade Schmiedeberg in Schle-
sien, wo er diesen Sommer weilte, ein intimes Liebesverhältnis mit der 31jährigen Frau eines Kaufmanns aus Leipzig-Gohlis, Mutter von zwei Kindern, angeknüpft hatte. Als Ulrich wieder in Neu-Ruppin war, korrespondierte er mit der Frau; der Mann fing die Briefe ab, und der Erfolg war, daß die Frau das Haus ihres Mannes mittellos verlassen mußte und nun das jugendliche Opfer ihrer Leidenschaft in Neu-Ruppin aufsuchte. Die

fer Verlauf seines Liebesabenteures hat Ulrich in den Tod getrieben.
— Im Jorne über einen Lehrling, der einen spitzen Eisenstab zu lange im Feuer gelassen, hat ein Schmied in Oeyer dem jungen Menschen dieses glühende Eisen in den Unterleib gestoßen, so daß es drei Zentimeter tief in den Körper eindrang. Der Arzt erklärte die Verletzung für lebensgefährlich. Der Thäter ist verurtheilt.

In der Polizeiwache in Leipzig meldete sich am Montag Abend ein Mann, der über seine Person nicht das geringste anzu-
geben vermochte, wohl aber behauptete, seit dem 15. Jahrhundert zu leben und seit 300 Jahren etwas zu suchen, das er nicht finden könne. Der Geistesfranke wurde der Wache überwiesen.

Die sog. Rot der Zeit spiegelt sich auch darin wieder, daß in den letzten 14 Tagen die Vorstellungen im Leipziger Krystallpalast von 52,000 Personen besucht worden sind.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
17. Sonntag n. Tr.: Abendmahl, Beichte 8 Uhr vorm.
Getauft: Olga Paula, T. des H. D. Königs, Hausbes., und Leinwandfabrikanten in Brettnig. — Paul Martin, S. des E. R. Friedrich, Dominalhanslers und Maurers in Hauswalde.

Beerdigt: Elsa Martha Boden, Zwillingstochter des H. C. Boden, Fabrikarbeiters in Brettnig, 5 R. 18 J. alt. — Johann Wilhelm Heinrich, Zimmermann in Brettnig, 58 J. 5 M. 26 J. alt.
Vom Sonntag an, dem **Gedächtnistage des Todes von Herrn Pfarrer Schulze**, soll die im Andenken an ihn verfasste **Gedächtnisschrift der Gemeinde übergeben** werden und wird zum Preise von **25 Pf.** in der Pfarre und bei den Herren **Kirchenvorstehern** zum Besten der **Lutherstiftung** verkauft werden.

Kirchennachrichten von Großröhersdorf.
17. Sonntag nach Trin.: $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Hauptgottesdienst. Archidiaconus Schleimig aus Leisnig. (Gastpredigt.)
Kollekte für den Kirchenbau der Gemeinde Kreinitz.
Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr: Ev. Männer- und Junglingsverein.

Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Elsa Margarethe, T. des Fabrikarbeiters Friedrich Ferdinand Venthold. — Karl Ferdinand, S. des Wandwebers Gustav Fichte. — Außerdem eine uneheliche Tochter.
Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Gustav Berthold Rippe, Premierleutnant des Fuß-Artillerie-Regiments von Pinderin, (Pommersches Nr. 2) in Swinemünde mit Flora Helene Grohmann. — Friedrich Bernhard Meißner, Fabrikarbeiter mit Emma Minna Hennig.

Heirats-Register. Die Ehe schlossen: Christian Kollar, Hufschmied in Dresden mit Flora Emilie Frenzel.
Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Karl Richard, S. des Tagelöhners Karl Traugott Hofrichter, 1 R. 23 J. alt. — Elsa Johanna, T. des Sattlers und Wagenbauers Emil Bernhard Michel, 1 R. 23 J. alt.



Turnverein.

Morgen Sonntag, den 16. d. M. findet das diesjährige

Schauturnen

mit Ball im Gasthof zum deutschen Hause statt.
12 Uhr Versammlung der Turnschüler, Damen, Mitglieder und Zöglinge im Gasthof zum Anker. 1/2 1 Uhr Abmarsch daselbst. Zug durch den Ort.
Nach Ankunft auf dem Turnplatz:

- Turnen a) der Knaben,
b) „ Mädchen,
c) „ Mitglieder und Zöglinge.
Abends 8 Uhr: Turnreigen,
a) der Damen,
b) der Herren.

Dazu werden die Mitglieder, Eltern der Kinder sowie Gönner des Turnens hierdurch freundlich eingeladen.
Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen.

Anfang des Balles 6 Uhr.
Der Turnrat
durch Arth. Gebler, Vors.

Bildhauerei- und Steinmetz-Geschäft
von
Wilhelm Rietschel.
Größtes Lager in Radeberg und Umgegend.
Pillnitzerstrasse 38.



Große reichhaltige Auswahl von Grabdenkmälern in allen Gesteinarten sowie Erneuerungen derselben.

Ferner halte ich dem bauenden Publikum mein

Steinmetz-Lager bestens empfohlen.

Dank und Nachruf.
Nachdem wir vom Grabe unseres innigstgeliebten Vaters, Bruders, Groß- und Schwiegervaters, des Auszüglers und Zimmermanns **Friedrich Wilhelm Heinrich**, zurückgekehrt sind, ist es unsere heiligste Pflicht, Allen, die uns während seiner Krankheit, sowie beim Begräbnisse helfend und tröstend zur Seite standen, unsern herzlichsten Dank auszusprechen.
Dank insbesondere Herrn Dr. Rindwig für seine Bemühungen, uns den Schweregeprüften am Leben zu erhalten, Herrn Pastor Dittich für seine herzergreifende Rede am Grabe, Herrn Kirchschullehrer Neumuth samt seinen Schülern für die erhebenden Gesänge, dem Handwerkerverein für das freiwillige Tragen und allen Freunden, Verwandten und Bekannten für den kostbaren Blumenschmuck und das ehrenvolle Geleit zur Stätte des Friedens. Allen nochmals Dank.
Dir aber, teurer Entschlafener, rufen wir noch in die Ewigkeit nach:
Es ist vollbracht! So rief der Herr Dir zu,
Dir, den einst frommen und getreuen Knechte,
So gingst Du ein zur ewigen, seligen Ruh,
Wer ist, der Dein nicht liebend noch gedächte!
Du hast geforgt, bis Dir die Kraft gebrach,
für Deine Lieben, die Dich tief beweinen,
O daß Du Gott nun jenseits lobnen mag,
Auf ewig danken Dir die treuen Deinen.
Brettnig am Begräbnistage 1894.
Die trauernden Hinterlassenen.

Hausgrundstücks-Versteigerung.
Montag, den 17. September a. c., vorm. 9 Uhr soll das in Hauswalde Nr. 135 schön gelegene Hausgrundstück des verst. Herrn Friedrich Gottwald Rißke, mit 9,8 Ar. Feld und 11,1 Ar. schönem Garten, auszug- und herbergsfrei, erbtteilungs halber meistbietend an Ort und Stelle versteigert werden. Bedingungen werden bei der Auktion bekannt gegeben.
König, Ortsrichter.

Schützenhaus Pulsnitz.
Sonntag, den 16. September von nachmittags 1/2 4 Uhr an großes öffentliches **Punkt- und Prämienschießen**, verbunden mit **Frei-Konzert**, wozu geehrte Schießfreunde hierdurch freundlichst eingeladen werden.
Alfred Schäfer.

Oberschlesische Steinkohlen
und
Görlitzer Kalk
empfiehlt
Ahmann, Bahnhof Großröhrsdorf.

Verein Einigkeit
Hauswalde und Brettnig.
Morgen Sonntag, den 16. September nachmittags 5 Uhr
Monatsversammlung
im Gasthof zur goldenen Sonne.
Pünktlichem Erscheinen sieht entgegen
G. A. Boden, Brettnig.

Fleischhackmaschinen.
bewährteste Konstruktion, für Fleischer, Restaurateure und für Haushalt empfiehlt
G. A. Boden, Brettnig.

Gasthof zum Anker.
Nächsten **Mittwoch**
Schlachtfest,
vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknöchel mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet
G. A. Boden.

Motten
empfiehlt Camphor, Naphthalin, Parfhoulikraut, weissen und türkischen Pfeffer, Riendel, Mohren-Drogerie von **Felix Herberich** Pulsnitz.

Magdeburger Sauerkraut
empfiehlt
G. König.

Grundjak.
Waren billig zu verkaufen, Ist kein Kunststück in der Welt, Wenn man heut' der Kunden Dankes Nur für Kaufpassanten hält. Damit aber zu bestehen, Ist unmöglich unbedingt, Wenn man nicht die Kundentreue Auch zugleich in Anschlag bringt. Will man diese sich erwerben, Muß reell die Ware sein, Dieser Grundjak leitet eben Auch die „Gold'ne Eins“ allein
Jetzt im Ausverkauf:
Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelocks und Hüter nur von M. 11 an, Herren-Anzüge nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1 an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an, Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Herren-Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-Anzüge prima nur von M. 10 an.

Solinger Stahlwaren,
als:
Tischmesser und Gabeln pr. Dgd. v. 3 Mk. an,
Taschenmesser,
Schereen,
Wiegemeser
und **Sackemeser**
empfiehlt zu billigen Preisen
G. A. Boden, Brettnig.

Ein Portemonnaie mit Inhalt ist am Sonntag vom Gasthof zum deutschen Haus bis zur Kante verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung in der Expd. d. Bl. abzugeben.



Sämtliche Streich-, Schlag-, Messing- u. Holzblasinstrumente, Sief- und Mundharmonikas,
Zithern
empfiehlt
Edmund Paulus,
Marktneufkirchen i. S. Nr. 295.
Preislisten an Jedermann umsonst und frei.

Billigste und reellste Einkaufsquelle
Dresdens.
Goldene Eins
1. und 2. | Schloss-Strasse | 1. und 2. Etage.
Ede Altmarkt.
Frach-Verleih-Institut.

Bergkeller Großröhrsdorf.
Morgen Sonntag starkbesetzte Ballmusik, wozu freundlichst einladet **A. Franke.**

Zur Desinfektion von Aborten
empfiehlt Carbollalk, Carbolsäure, Chloralk, wozu die Mohren-Drogerie von **Felix Herberich** Pulsnitz.

Elegante Saccoanzüge v. 15-65 Mk.
Elegante Paletots v. 12-45 Mk.
Elegante Havelocks v. 2-60 Mk.
Elegante Rock-Anzüge v. 25-65 Mk.
Hosen v. 3-20 Mk.
Nach Maß zu den gleichen Preisen.

Dresdner Konkurrenz-Gesellschaft

Brückner & Co.

Moritzstrasse Dresden I. Etage Ecke Neumarkt.

Burschen-Anzüge 10-40 Mk.
Burschen-Mäntel 12-40 Mk.
Knaben-Anzüge 3-20 Mk.
Knaben-Mäntel 4-20 Mk.
Kellner-Anzüge 18-40 Mk.
Knaben-Hosen 2-7 Mk.

Illustrirtes Unterhaltungs- Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Unter dem Apfelbaum.

Gedicht von GUBAO JALFE.
Dignette von H. KESTER.

(Nachdruck verboten.)

Im blühenden Garten, ich war noch ein Kind,
Ein Apfelbaum wiegte die Nester.
Wer weiß nicht, was Aepfel den Kindern sind:
Kaum schwellen die Früchte und färben sich rot,
(Am lieblichsten fürcht' sie ein strenges Verbot)
So nahen die näschigen Gäste.

Was denk ich nur heut an den Apfelbaum,
Was streckt er sein grünes Gezweige
Und ruschelt und raschelt in meinem Traum?
Es ist nicht der Baum, es ist nicht die Frucht,
Es löst sich ein Bild aus der Tage Flucht
Und wandelt vergessene Steige.

Wie hatt ich die schöne Brigitte so gern,
Nachdem ich die Aepfel gegessen,
Gewiß, in der Frucht hat als schimmernder Kern,
Als schimmernder Kern hat im goldenen Haus
Die erste Liebe gegessen.



Ein liebliches Bild. Ich kenne sie gut,
Des Nachbars schöne Brigitte;
Am Arme den schwankenden Sommerhut,
So greift sie ins volle Geblättr hinauf
Und lächelt. Ich halte die Hände auf
Und sammle mein; bitte, ach bitte!

Entschädigt.

(Fortsetzung)

Novelle von M. KINDE.

(Nachdruck verboten.)

Bei diesen Worten klang die Stimme so weich, so seltsam wohlklingend, daß selbst die leichtlebige Stephanie von der Innigkeit der darin liegenden Empfindungen ergriffen wurde, und den Arm um Mariens Hals schlingend, leise flüsterte: „Weißt Du, ich habe eben keine Mutter mehr.“ Gleich darauf fuhr sie aber laut und hastig fort, als schämte sie sich ihrer Äußerung: „Ich möchte mich amüßieren; ich will sehen und gesehen werden; mich lockt einmal die große Welt.“

„Stephanie Troßberg und Marie Braun ins Sprechzimmer,“ rief die Stimme der aufsichtsführenden Dame.

„Wir beide zusammen?“ fragten die Mädchen wie aus einem Munde.

„Ja, beide. Gilt Euch, und Du, Stephanie, streiche doch die Haare aus der Stirn; Marie, sei so gut und binde ihren Gürtel. So, Kinder, nun geht und läßt der alten Excellenz artig die Hand.“

„O weh, die alte langweilige Excellenz!“ klagte Stephi, „nun ist um die ganze Recreation gesehen; sie bleibt immer so lang und man muß so besonnen sein. Ich bin herzlich froh, daß sie Dich auch holen läßt, Marielchen, Du verstehst es viel besser mit ihr zu plaudern.“

„Aber so geht doch, Kinder,“ mahnte die Lehrerin; „Stephanie, sei ja nicht ausgelassen mit dem jungen Herrn!“ rief sie noch nach.

„Ein junger Herr! Nun, in solcher Begleitung sei sie mir bestens willkommen, die alte Excellenz. Du setzt Dich dann neben sie, nicht wahr, und ich unterhalte mich mit dem jungen Herrn.“

„Wer es wohl sein mag?“ so sprudelte es aus Stephis rotem Mündchen, während die Mädchen den Korridor entlang und die große Treppe hinunter gingen.

Das Sprechzimmer, ein großer, im geschmacklosen Stil der ersten Jahre dieses Jahrhunderts eingerichteter Saal, war schon dicht besetzt, als die beiden Mädchen mit tiefen Verbeugungen eintraten. Leicht schwebend, mit der ihr eigenen Grazie ging Stephanie auf die alte Dame zu, welche auf einem Sopha in der Mitte des Saales Platz genommen hatte, lächelte ihr ehrerbietig die Hand und ließ ihre mutwilligen Augen über die Gestalt des in elegantem Zivilanzug daneben stehenden Herrn gleiten. Eine kleine Enttäuschung wurde auf ihrem Gesichtchen bemerkbar. Das war ja Graf Hochheim, ein Verwandter ihrer seligen Mutter, den sie in der letzten Vakanz sichtlich gesehen, als er ihrem Vater einen Besuch machte.

„Guten Tag, liebe Kinder,“ sagte freundlich Excellenz Gräfin von Troßberg und bot auch Marie die Hand zum Kuß; „ich bringe Dir hier einen lieben Besuch mit, Stephanie. Graf Hochheim hatte die Güte sich nach Deiner kleinen Person zu erkundigen und folgte meiner Aufforderung, mich zu begleiten, bereitwilligst. Erlauben Sie, lieber Graf,“ unterbrach sich die

alte Dame, den erstaunten Blick gewährend, den der junge Mann auf Marie warf, daß ich Sie dieser jungen Dame vorstelle. Graf Hochheim, Fräulein Braun, eine Freundin Stephanies.

„Ja, meine beste Freundin und auch manchmal mein Schutzgeist,“ fiel Stephi lebhaft ein, „denken Sie nur, Excellenz, diese Woche hat mir Marie wieder so viel geholfen. Am Tage vor unserer Geschichtsprüfung hat sie ihre ganze Studienzeit geopfert, um mir die verschiedenen Daten gut einzuprägen.“

„Das weiß ich längst, mein Liebling, daß Fräulein Marie den besten Einfluß auf Dich ausübt, und ich bitte Sie herzlich,“ wandte sie sich an diese, „der Kleinen immer beizustehen.“

Marie nickte tieferröthend. Es war ihr peinlich, ihr Lob vor dem fremden Herrn auszusprechen zu hören.

„Kommt das oft vor, Kusinchen, ich darf Sie wohl so nennen in Anbetracht unserer Verwandtschaft,“ milderte sich nun auch Graf Hochheim ins Gespräch, „daß Sie Hilfe bei Prüfungsarbeiten brauchen?“

Stephanie warf den zierlichen Kopf etwas unwillig zurück; der Ton des Herrn Kusin gefiel ihr gar nicht. Sie war kein Kind mehr und hätte sich viel lieber Komteß Troßberg nennen hören.

„Es dürfte leichter sein, über solche Arbeiten zu spotten, als welche zu machen,“ sagte sie etwas pitzig.

Ein leiser Druck auf ihren Fuß mahnte sie, daß Marie ihre Bemerkung unpassend fand.

„Ah, Kusinchen sind freizügiger Natur,“ gab Hochheim lachend zurück, „da ein glückliches Geschick mich vier Monate lang in hiesiger Stadt läßt, hoffe ich öfters Sonntags Gelegenheit zu haben, kleine Scharmügel mit Ihnen auszusuchen, das heißt,“ fügte er demüthig hinzu, „wenn Sie mir den Zutritt in diese heiligen Hallen gestatten.“

„Gräfin Stephanie Troßberg gibt hiermit kund und zu wissen, daß sie Sonntags von vier bis fünf Uhr nachmittags kampfberest sein wird, zu Wort- und Scherzgespräch,“ antwortete Stephi lachend. „Aber Mariechen, da mußt Du mir helfen, Du bist viel geschickter als ich,“ wandte sie sich an ihre Freundin, welche mit der alten Excellenz in eifrigem Gespräch war.

„Das ist ungleiche Streitmacht,“ wehrte sich Graf Hochheim. „Fräulein Marie könnte höchstens als Schiedsrichterin fungieren.“

„Da dürften Sie gleich von vornherein die Waffen strecken, Graf Hochheim,“ entgegnete Stephi; „denn Marie hält immer zu mir. Wir sind nun schon sieben Jahre zusammen im Institut und haben und noch nie gezankt; man gab uns den Beinamen die Unzerrennlichen.“ D. Excellenz,“ unterbrach Sie plötzlich den eigenen Redeschwall, „denken Sie nur, als man uns ins Sprechzimmer rief, hatten wir gerade über unsere Zukunft geplaudert und uns ausgemalt, was unser höchstes Lebensideal wäre. Und hören Sie nur, Marie wünscht sich nichts, als bei ihrer Mama bleiben und Geld verdienen zu können. Ist das nicht zu brav?“

„Das würde Dir freilich schwer werden, wenn eine solche Aufgabe Dir gestellt würde, mein kleiner Kobold,“ sagte lächelnd die alte Excellenz, Stephis zierliches Händchen streichelnd, „doch daß Fräulein Marie so denkt, ist klug und brav von ihr.“

„Darf ich mir die Frage erlauben, mein Fräulein,“ milderte sich Graf Hochheim nun auch ins Gespräch, „wie Sie sich das Geld verdienen vorstellen?“

Marie wußte kaum, wie sie diese direkt an sie gerichtete Frage beantworten sollte. Eine sehr verschlossene Natur, wie sie war, berührte es sie immer peinlich, wenn Fremde an ihr inneres Leben rührten. Einen Augenblick schweigend und sagte dann so ruhig und ernst, daß Gräfin Troßberg und der junge Mann einen erstaunten Blick wechselten.

„Ich möchte mir mit Musik Geld verdienen; aber ich weiß nicht, ob ich Talent genug habe. Auch konnte ich in der letzten Zeit nicht viel auf mein Klavierpiel achten, weil ich mein französisches Examen machte. Vielleicht kann ich das Veräumte zu Haus nachholen oder vielleicht,“ erwidert sie innig; sie konnte den Gedanken nicht aussprechen, den sie Tag und Nacht mit sich herumtrug und „vielleicht kann ich noch einige Stunden nehmen,“ fügte sie sich schnell fassend bei.

„Aber Musikstunden geben ist doch entsetzlich ermüdend,“ sagte Graf Hochheim.

„Für Marie ist nichts zu ermüdend, was sie für Pflicht hält,“ gab Stephi an Stelle derselben zur Antwort; „erst gestern noch hat sie mir versichert, daß sie zu stolz sei, sich von der Last einer Pflicht zu Boden drücken zu lassen. Nicht wahr, Mariechen, so jagtest Du doch?“

Stumm nickte die Freundin und Stephanie plauderte ruhig weiter, den erstaunten Blick nicht wahrnehmend, mit dem Graf Hochheim Marie betrachtete.

„Uebrigens habe ich einen ganz anderen Plan mit Dir,“ sagte sie, „Papa soll Dich mitnehmen nach Paris, die Singstunden geben lassen und dann wirst Du eine berühmte Sängerin werden, Fräulein Marie, unsere Singlehrerin, lobt Deine Stimme immer ungemein.“

„Was fällt Dir denn ein, Stephanie,“ antwortete Gräfin Troßberg in ernstem Ton, „ein im königlichen Institut erzogenes Fräulein wird sich doch nicht so weit verweisen, eine Komödiantin zu werden. Das hieße ja mit Sitte und Anstand brechen!“

„Was ist Ihnen denn, mein Fräulein?“ unterbrach Graf Hochheim die alte Excellenz und machte eine Bewegung, als wolle er Marie stützen. Diese war bleich bis zu den Lippen geworden und, die Hand der alten Gräfin fassend, sagte sie bebend: „Wollen Excellenz die Güte haben, mich zu entlassen, ich bin so schwindelig geworden.“

„Gewiß, mein liebes Kind, Stephi soll Sie begleiten.“

„Nein, ich danke, ich kann ganz gut allein gehen,“ erwiderte Marie, schloß der alten Dame die Hand, neigte sich stumm vor dem Grafen und ging zur Thür.

Erstaunt sahen die drei ihr nach und Stephanie jagte: „Ich begreife gar nicht, was Mariechen hat, ich hab sie noch nie so blaß werden sehen.“

„Das Fräulein sah eigentlich aus, als sei sie plötzlich heftig erschrocken; denn mit dem Schwindel muß es nicht so arg gewesen sein, sie ging doch aufgerichtet und festen Schrittes zur Thür.“

„O, Marie kann sich sehr beherrschen, lieber Graf, sie hat neulich beim Zahnarzt keinen Laut von sich gegeben, als ihr zwei Zähne ausgerissen wurden.“

„Mir scheint, Fräulein Braun ist eine Heldin Ihrer Ansicht nach, Kusinchen. Sie hätten doch wohl einige Jammersöhne ausgestoßen?“

„Ja,“ gab Stephanie gereizt zurück und ihre Augen sprühten in kindlichem Arger, „ich mach auch keinen Anspruch darauf, eine Heldin zu sein und fürchte mich vor Schmerzen; ich bin gern lustig und vergnügt.“

„Und kümmere mich auch nicht um die Schmerzen anderer,“ dachte Graf Hochheim; denn Stephi schien das Unwohlsein der Freundin bereits ganz vergessen zu haben.

Die 5 Uhr-Glocke läutete und gab das Zeichen zum Aufbruch. Nachdem die alte Excellenz versprochen hatte, am nächsten Sonntag wieder zu kommen und auch Graf Hochheim seinen Besuch zusagte, nahmen beide herzlichen Abschied von Stephanie und empfahlen sich. Diese eilte die Treppe hinauf und frug im Rekitationsaal nach Marie.

„Sie ist ins Musikzimmer gegangen,“ lautete die Antwort.

„Ist sie unwohl?“

„Nein, keine Spur,“ sagte eine Nitelevin, „aber nun kommt zum Tanze, Stephi!“

„Ich tanz mit Dir den zweiten Walzer!“

„Mit mir mußt Du zur Quadrille gehen!“ rief es und bald wirbelten die jungen Mädchen in frohlicher Lust noch den Klängen eines Walzers, den die Lehrerin spielte. Dies war stets das Abendvergnügen des Sonntags, dem Stephanie mit besonderer Vorliebe huldigte.

Während die Freundin mit hochgeröteten Wangen und vor Freude strahlenden Augen im Tanze sich schwang, stand oben im Klavierzimmer Marie am Fenster und presste die Stirn an die kalten Scheiben, als könnten sie das wallende Blut kühlen, das so stürmisch vom Herzen zum Kopfe drang.

Was sie Monate lang still verborgen im tiefsten Heiligthum des Herzens bewahrt hatte, was sie schlichtern und ob der eigenen Vermessenheit ersackernd nur geträumt, sprach heute Stephanie unbedacht aus. Ja, es war ihr höchster Wunsch, ihr einziges Lebensideal, Sängerin zu werden. Sie hatte von jeher eine leidenschaftliche Liebe für Musik gehabt; und mit dem Gedanken an den Austritt aus dem Institut, mit dem Rückblicken jener Zeit, wo es galt, die Pflicht des Lebens auf sich zu nehmen, um der alternden Mutter die Sorgen zu mindern; mit all diesen Gedanken war der Wunsch, Sängerin werden zu können, immer gewaltiger in ihr geworden. Aber niemandem hatte sie ihn je mitgeteilt; selbst Stephi gegenüber blieb sie schweigend und schaute sich vor dem gedankenlosen Plaudern über etwas, was ihr die ganze Seele erfüllte. Sie hatte so früh lernen müssen, sich in der Gewalt zu haben; ihr Vater, ein niederer Beamter, hatte jahrelang an schwerem Felden darnieder gelegen und schon als Kind mußte sie die schwache Mutter in der Krankenpflege unterstützen. Wie zogen jetzt diese Erinnerungen an ihrem geistigen Auge vorüber, während sie so weh und müd über den weiten Pfad hinweg zum dunkeln Abendhimmel schaute. Sie sah sich am Bett des sterbenden Vaters knien; sie hörte seine letzten Worte, die eine Mahnung enthielten, der Mutter beizustehen. Dann sah sie den Leuten so still im Sarge liegen und fühlte noch den brennenden Schmerz, als man ihn fortgetragen und sie so allein zurückließ; denn die Mutter sollte ja an ihr Halt finden, an ihr, dem zwölfjährigen Kinde. Was in ihrer Nacht gelegen, hatte sie gethan, war der Mutter seit an die Hand gegangen im Ordnen und Richten, hatte immer wieder Worte der Ermunterung gefunden, die ganz gebrochene Frau wieder aufzurichten. Einem Freund ihres Vaters war es dann gelungen, einen Freiplatz im königlichen Institut für

sie zu ertingen und mit dem Eintritt in dasselbe begann für Marie eine Zeit kindlichen Frohsinns. Sehr begabt und ausdauernd fleißig, erwarb sie sich bald die Liebe und Anerkennung aller Lehrerinnen. Der Umgang mit gleichaltrigen Gespielinnen, besonders mit Stephanie Troßberg, die sich mit der ihr eigenen Lebendigkeit an die „Große Gräfin“, wie man Marie im Anfang genannt, angeschlossen hatte, streifte das frühreife und altkluge Wesen ab und sie verlebte frohe Jahre.

Die Bilanz nur war düstere Schatten in ihre Jugendzeit; denn die Mutter wurde immer hilfloser. Durch kleine Vermögensverhältnisse von dem Verkehr mit Standesgenossen ausgeschlossen, blieb der ohnehin geistig unbedeutenden Frau nur noch die Gesellschaft einer Näherin, die auf dem gleichen Korridor wohnte. Dadurch fand Marie immer weniger geistige Berührungspunkte mit der Mutter und, selbst ganz das Ebenbild des groß und edel denkenden Vaters, zog sie sich mehr in sich selbst zurück. Aber wenn sie sich auch der Mutter entfremdet fühlte, so hing sie doch mit der Liebe jüher Naturen an ihr und gerade deshalb war es ihr schärfster Wunsch, nach ihrem Austritt aus dem Institut zu Haus bleiben zu können. Vielleicht gelang es ihrem liebenden Einfluß doch, die Mutter wieder höheren Interessen zugänglich zu machen, sie mit neuen Banden ans Leben zu knüpfen. Wenn nun das Lob der Singlehrerin gerechtfertigt und ihre Stimme wirklich so schön war, warum sollte es ihr nicht gelingen, selbst Stunden

zu verdienen, um sich als Sängerin ausbilden zu können? Und nun war heute durch Stephies Veranlassung mit einemmal der Zauber ihrer geheimen Stimme zerstört; die Worte der alten Gräfin Troßberg waren wie Steine auf ihr Herz gefallen. Sängerin werden heißt mit Anstand und Sitte brechen! Sie begriff den Sinn dieser grausamen Worte nicht; warum sollte eine Sängerin kein braves Mädchen sein können? Aber sie war wohl weltunerfahren, dachte sie grübelnd weiter, die alte Dame mußte es besser wissen. „Bleibe brav,“ hatte der Vater mit stehender Lippe gesagt und sie wollte brav bleiben, selbst um den harten Preis, die geräumte glückliche Zukunft aufgeben zu müssen. Heiße Thränen entfielen ihren Augen, mit dem Ausdruck schmerzlicher Enttäuschung fuhr sie sich über die Stirn, als wollte sie alle Träume, alle Wünsche auf immer aus ihren Gedanken bannen. Plötzlich riß Stephie die Thür auf und stürzte mit glühenden Wangen herein.

„Ja, Marielchen, Du spielst ja gar nicht Klavier? was ist Dir denn?“ rief sie besorgt. „Du bist doch nicht unwohl?“

„Nein, nein,“ gab die Freundin zur Antwort, schnell die Thränen trocknend, „mir ist ganz gut, ich hatte nur ein wenig Heimweh.“

„Du und Heimweh,“ entgegnete Stephie erstaunt und schlang beide Arme um Mariens Hals, „heißt Du, das kommt vom Alleinsein. Wirst Du doch bei uns gewesen, wir haben so lustig getanzt; ich hätte Dich schon gerne geholt, kam aber wirklich nicht dazu. Jetzt laß uns aber eilen, man hat schon zum Souper geläutet, wir werden sonst gescholten. Komm, liebe Alte,“ fuhr Stephie inniger fort, „hab kein Heimweh mehr, wir haben Dich ja alle so lieb. Ich hab mich heute nicht einmal geärgert, daß mein Herr Kusine Dich immer bewundernd ansah, während er mich sehr bagatelhmäßig behandelte.“

„Ich habe dies gar nicht bemerkt,“ gab Marie gleichgültig zurück. Sie waren an der Thür des Speisesaales angekommen

und Stephie sah, voraneilend, nicht das entsetzend schmerzliche Lächeln, mit dem Marie flüsterte: „Wäre heute kein Besuch gekommen!“

II.

Sechs Jahre waren seitdem vergangen und der Sturmwind sauste durch die kahlen Äste der Kastanien und warf die Schneeflocken wirbelnd durcheinander. In dem kleinen Boudoir eines schönen Hauses herrschte behagliche Wärme und ließ das reizende Gemach noch wohnlicher erscheinen. Blühende Enzianen, Mai- glöckchen und Hyazinthen spendeten herrlichen Duft, und manches arme Menschenkind, das auf der Straße in Schnee und Sturm dahinschritt, hätte wohl die elegante Dame beneidet, die in einfacher, aber äußerst geschmackvoller Morgentoilette auf der Chaiselongue in dem duftenden Raume lag. Wer würde wohl in ihr Marie Braun erkannt haben, die einst im einfachsten Kleidchen von Haus zu Haus ging und Klavierstunden gab, um mühsam für sich und die Mutter den Lebensunterhalt zu verdienen. Wie hatte sie sich plagen müssen mit widerspenstigen Kindern und faulen Mädchen; wie hart war das Geld verdient, das man ihr für die Stunde gab; aber willenskräftig und fleißig hatte sie gerungen, von früh bis spät gearbeitet und sich so viel zu erübrigen gewußt, daß sie ihre Stimme ausbilden lassen konnte. Lange hatte sie gekämpft und gebangt; denn Gräfin Troßbergs Worte hatten in ihr nach

und nur dem Zureden eines berühmten Künstlers, der ihre Stimme geprüft, war es gelungen, die Zweifel und die Knechtlichkeit zu bannen. Seiner Hilfe verdankte sie ihre vortreffliche Ausbildung und seiner Aufmunterung gelang es stets, sie aufs neue anzueifern, wenn der Mut zu sinken drohte. Mühsam und dornenvoll war der Weg gewesen, den sie gehen mußte, bis aus dem armen, unbekanntem Mädchen die gefeierte Sängerin geworden, und bittere



Glad auf dem vom Monte Pincio. Von C. Wittke.

Kämpfe hatte ihr mutiges Herz durchschreiten müssen, als auch der einzige Schutz ihr genommen ward und man ihre Mutter hinaus betete zum Vater. Wieder wurde die Frage in ihr rege, ob es möglich sei, allein und unbehilft auf der Künstlerbahn weiterzuschreiten; aber die Liebe zu ihrer Kunst gab ihr die Kraft und ließ sie den Sieg erreichen. Ihre herrliche Stimme brachte Ehren und pekuniäre Erfolge in Menge und doch lag ein herber Zug um den festgeschlossenen Mund, als Marie, sich erhebend, den Blick durch das schöne Gemach streifen ließ. Ihre Gedanken waren weit entfernt von Umgebung und Gegenwart und plötzlich blieb sie vor einem kleinen Bild stehen, das auf dem mit tausenderlei eleganten Kleinigkeiten überladenen Tische lag. Es war eine Photographie aus ihrer Institutszeit; Stephanie Troßbergs und ihr eigenes Gesicht schaute ihr entgegen. Leise flüsterte sie: „Vor sechs Jahren!“ So lange war es, seit sie gemeinsam das Stift verlassen hatten; sie konnte mit Befriedigung auf die verfloßene Zeit zurückblicken und stolz sein auf ihre Ererungenschaft. Wie anders, als man es erwartet, war dagegen der Lebensgang ihrer kleinen, lustigen Freundin gewesen. Noch vor ihrem Eintritt in die Welt starb Stephies Vater am gelben Fieber in der Savanna, ohne seinem Kinde ein großes Vermögen zu hinterlassen. So waren alle Pläne der armen Stephie in nichts zerronnen und sie lebte bei der alten Excellenz Troßberg, die sich ihrer mütterlich angenommen, ein ziemlich einförmiges Leben.

(Fortsetzung folgt)

Aus vergangenen Tagen.

Eine merkwürdige Audienz bei Abbas I., dem ehemaligen Sultän von Ägypten, schildert Heinrich Brugsch in seinen Lebenserinnerungen. Brugsch wurde zusammen mit dem damaligen preussischen Generalkonsul Baron von Penz vom Sultän empfangen, der mit seinem umfangreichen Weibe die linke Ecke eines langen Divans an der Fenstertür einnahm. Er trug die damals übliche arabische Tracht und sein schwarzbärtiges Vollgesicht glänzte nicht weniger als freundlich bei unserem Eintritt. Denn Abbas haßte in der Person des Baron Penz das verlorrene Preussentum. Kaum war ich, so erzählt Brugsch, dem Sultän vorgestellt worden, so trat unangemeldet der englische Generalkonsul Murray, historisch bekannter als der Urheber des persisch-englischen Krieges, in das Audienz-Zimmer, um von dem Sultän in auffallend lebenswürdiger Weise bewillkommen und eingeladen zu werden, an der Unterhaltung teilzunehmen. Herr Murray besaß außerdem den Vorzug der Kenntnis des Türkischen, so daß wir übrigens von dem Inhalt der gefährlichen Zwischengespräche in vollster Unkenntnis blieben. Ich sah, wie sich die Wangen des Barons röteten, ein bedenkliches Zeichen von böser Vorbedeutung bei ihm. Er verlangte mit feierlicher Stimme, daß sich Herr Murray zu entfernen habe, da er zuerst gekommen, offiziell angemeldet und empfangen sei. Auf die ablehnende Antwort des Sultäns entspann sich ein kaum glaublicher Wortkrieg, in welchem von Seiten des Sultäns Preußen und seine Barone ziemlich schlecht wegkamen. Den letzten Triumph spielte der aus Dächste gereizte Baron mit dem bedenklichen Jurat aus: „Jetzt wissen Sie, was Preußen und ein Baron bedeutet. Ihnen aber will ich sagen, was Sie sind: Der Nachkomme eines macedonischen Tabakshändlers!“ Reich und zitternd stand Nubar, der damalige Dragoman des Sultäns, da, Murray lächelte in sonderbarer Weise. Abbas schreuberte die Pfeife von sich, daß ein Funkenmeer über den kostbaren Teppich auf den Boden flutete, sprang wie von der Tarantel gestochen von seinem Sitze auf und verschwand schleunigst durch eine gedörrte Thür aus dem Saale. Das war eine seltsame Audienz, wie ich sie niemals mehr erleben möchte, aber ganz im Stile jener Zeit, in welcher die seine türkische Artigkeit noch nicht ihre gewinnenden Formen von heute im diplomatischen Verkehr gewonnen hatte. „Dem habe ich es einmal ordentlich gesagt“, schmausste Penz, als er die letzte Treppentstufe hinter sich hatte, „aber es war notwendig, ihm diese Aktion in Gegenwart des englischen Kollegen zu erteilen.“ Soviel ich mich erinnere, wurde einige Monate später Nubar Offizier in Mission nach Berlin geschickt und bald darauf Baron von Penz von seinem Posten abberufen.

Gemeinnütziges.

Rindfleisch acht Wochen lang frisch zu erhalten. Gieße kochendes Wasser auf einen Theelöffel voll ausgeleerter und von Staub gereinigter Eisenspane, lege frisches Rindfleisch hinein, decke so, daß es überall mit Wasser überdeckt ist und gieße eine feine Schicht Ölwendl darauf. Beim Herausnehmen des Fleisches wird das Gefäß schräg gehalten, damit das Wasser und Öl abläuft, dann wäscht man das Fleisch ab und es riecht so frisch, als wäre es vom frisch geschlachteten Ochsen.

Vorsicht.

Vater (zum Freier): „Junger Mann, haben Sie sich es kaltblütig überlegt, um meine Anna zu werben? Sie hat meine Frau zur Mutter!“

Entgegengekommen.

Dame: „Ich habe es immer gesagt, Herr Müller ist zu schüchtern, um einen Antrag zu machen.“

„Aber er hat sich doch vor kurzem verheiratet.“

„Ja, aber mit einer Witwe.“

Eine Seltenheit.

A.: „Du, das ist ein ganz merkwürdiges Goldstück.“

B.: „Wieso? Was ist denn daran so merkwürdig?“

A.: „Dah es mir gehört!“

Selbstbewußtsein.

„Glauben Sie, Herr Löffel, daß das Genie erblich ist?“

„Weiß nicht; habe noch keine Kinder!“

Tristiger Grund.

Richter: „Dah Du die Pentnants gar nicht ausstehen kannst, Zante! Die ist gewiß mal einer zu nahe getreten?“

Zante: „Im Gegenteil!“

Luftiges.

Der Proq.



Richter: „Nach dem gemeinen Recht sind Sie strafbar...“

Angeklagter: „Herr Gerichtshof! Ich bitte über mich nicht nach gemeinem, sondern nach vornehmerem Recht zu urteilen. Wags kosten, was es will!“

Bescheiden.

Handwerksbursche: „Herr Meister, darf ich einige Tage bei Ihnen arbeiten, respektive hier bleiben?“

Meister: „Ja, einige Tage können Sie hier bleiben, dann müssen Sie sich aber einen vernünftigen Meister suchen!“

Grob.

„Wie, solches Zeug soll ich Ihnen glauben? Da müssen Sie sich schon einen Dämmerer suchen...“

„Sie, verlangen S mir Unmögliches von mir!“

Billigerer Erq.

„Glaubst Du wirklich, Männchen, daß dieser Hut zu meiner Haarfarbe paßt?“

„Gewiß! Und wenn nicht, dann setzt Du einfach — anderes Haar an!“

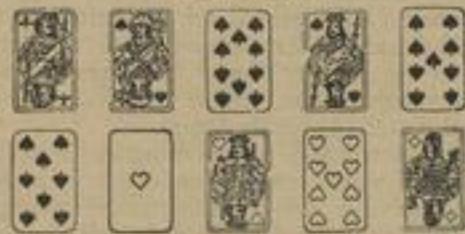
Einfacher.

Hausherr: „Ich würde Ihnen also dafür, daß Sie meinen Jungen unterrichten, freies Abendessen gewähren!“

Studio: „Nur Abendessen? Aber lieber Herr, da wäre es doch viel einfacher, ich pouffiere Ihre Rücken!“

Nachtsch.

1. Skatenaufgabe.



Als Hinterhand auf Null reizt, spielt Vorhand mit obigen Karten Grand und gewinnt mit 61 Augen, würde aber mit Schneider verlieren, wenn Mittelhand, die 53 Augen in den Karten hat, für Gabel-Kenn von Hinterhand Gabel-Acht eintauschen dürfte. Im Sat liegen: Rot-Acht, Stellen-Kenn. Wie war die Verteilung und wie der Gang des Spiels?

2. Zahlenrätsel.

6	7	4	8	9	10	4	11	6
9	11	12	5	13	8	2	7	14
15	2	16	17	9	10	2	1	17
15	2	10	12	5	15	5	16	5
8	2	10	9	11	12	4	16	5
17	5	11	12	10	1	17	5	7
2	3	16	1	8	1	18	2	9
19	2	9	10	13	5	7	2	17
8	12	5	16	9	5	7	3	9

Die Ziffern sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß die waagerechten Reihen bezeichnen: 1. einen deutschen Dichter, 2. ein Kleidungsstück für die kalte Jahreszeit, 3. ein brennbares Mineral, 4. einen Ort in Palästina, 5. einen Fluß in Rußland, 6. einen Aristokraten, 7. einen griechischen Dichter, 8. eine preussische Provinz, 9. eine Stadt in Thessalien. Nach richtiger Lösung entspricht an der Stelle der fettgedruckten Ziffern ein bekannter lateinischer Wortschatz.

3. Rätsel.

Die beiden ersten Sätze kennen alle als Herrschernamen, doch im zweiten Satze. Vor vielen Jahren hat gedient zum Schatz Die dritte gegen böser Feinde Trug. Zu finden sind die drei im fernem Land Als Stadt an eines kurzen Flusses Strand.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- 1. Der Welt ist eine große Seele, Und jede Seele eine Welt; Das Auge in der linken Spiegel, Der Leber Bild vereinigt hält.
- 2. Mater, Schma, Palme, Stier, Storn, Topas, Wale. — Rolltopf.
- 3. Kaiser, Kaiser, Kaiser, Kaiser, Kaiser, Kaiser, Kaiser, Kaiser, Kaiser.